

MIT BACHELOR IM KREIßSAAL

In ganz Europa werden Hebammen an der Hochschule ausgebildet. Nun will auch Deutschland endlich nachziehen. Was bedeutet das für einen der wohl ältesten und wichtigsten Berufe der Welt?

VON BIRK GRÜLING

Rosalie Yahi pendelt zwischen Hör- und Kreißsaal. Eine Woche pro Monat verbringt sie auf dem Campus der hochschule21 in Buxtehude, recherchiert für ihre Bachelorarbeit, plant ein Forschungsprojekt zur Geburtsreflexion von Vätern, besucht letzte Seminare. Den Rest des Monats arbeitet sie als Hebamme in einer Hamburger Klinik, begleitet Geburten, unterstützt junge Eltern bei den ersten Tagen als Familie. Ihren Berufsabschluss hat sie seit letztem Jahr in der Tasche, im Sommer soll nun der Bachelor folgen. Mit einem Studienabschluss ist sie in deutschen Kreißsälen eher die Ausnahme. Deutschland ist nämlich das letzte EU-Land mit einer Ausbildung aus Fachschule und Klinik. In allen anderen Ländern müssen Hebammen längst studieren. Das soll sich nun ändern. Bis 2020 will man hierzulande nachziehen.

BEREICHERUNG FÜR DIE PRAXIS

Bisher konnten Schülerinnen nur an einigen wenigen Standorten parallel zur Hebammen-Ausbildung ihren Bachelorabschluss machen. Rosalie Yahi gehört zum zweiten Bachelor-Jahrgang in Hamburg. In den ersten drei Ausbildungsjahren besuchte sie parallel zu Schule und Praxisphasen in der Klinik regelmäßig Blockseminare an der Hochschule – zur Kommunikation oder zum wissenschaftlichem Arbeiten. Im letzten Jahr, nach bestandener Abschlussprüfung, werden diese Inhalte noch einmal vertieft und ein Thema für die Bachelorarbeit vorbereitet. „Mein Studium ist eine Bereicherung für meine Berufspraxis. Es erweitert den Horizont über die Geburtshilfe hinaus und hilft zum Beispiel sich wissenschaftliche Studien zu erarbeiten und zu verstehen“, erklärt die 23-Jährige. Das eigene Handeln lasse sich so besser reflektieren, Wissen selbstständiger vertiefen.

DER WEG ZU VERBESSERUNGEN IST LANG

Auch Hebammenverbänden begrüßen die Akademisierung der Ausbildung. „Unser Beruf hat sich in den letzten Jahren

stark weiterentwickelt. Die Anforderungen und Aufgaben haben zugenommen. Das muss sich auch in der Ausbildung widerspiegeln“, sagt Carmen Hild, Leiterin der Hebammenschule am Bildungszentrum für Gesundheitsberufe in Hamburg. Hebammen begleiten schließlich nicht nur Geburten und kümmern sich um die Nachsorge. Sie sind auch für die werdenden Mütter eine wichtige Stütze, nehmen Ängste, schenken Vertrauen und helfen beim Start ins Familienleben. Diese besondere Stellung im Gesundheitssystem würde rein berufsrechtlich längst akademisches Niveau erfordern.

Zusätzlich erhofft man sich von der Akademisierung eine Aufwertung des Berufes innerhalb des Gesundheitssystems – bessere Bezahlung, bessere Arbeitsbedingungen im Kreißsaal, neue Perspektiven für die Hebammen im Management, in der Forschung, für die eigene Existenzgründung. Grund zur übermäßigen Euphorie sieht Hild trotzdem (noch) nicht. Zu lang sei der Weg zu all diesen Verbesserungen. Und tatsächlich: An vielen Orten ringen Berufsfachschulen und Hochschulen um Studieninhalte und Kompetenzen. Bestehende Inhalte aus Frauenheilkunde, Geburtshilfe oder Psychologie sollen um neue Inhalte wie Klinikmanagement, wissenschaftliches Arbeiten oder Kommunikation ergänzt werden. Der hohe Praxisanteil soll bestehen bleiben, genau wie die Ausbildungsvergütung. „Es darf keinen halbgaren Schnellschuss geben, der der hohen Qualität der Ausbildung schadet oder die erfahrenen Hebammen in der Praxis vergisst“, sagt Hild.

BISHER ZAHLT SICH DER BACHELOR NICHT AUS

Auf den Berufsalltag von Rosalie Yahi hat ihr baldiger Studienabschluss bisher kaum Einfluss. Das Gehalt ist mit oder ohne Bachelor dasselbe, genau wie die Aufgaben im Kreißaal oder auf der Wochenbettstation. Und das obwohl sie für ihr Studium monatlich 245 Euro zahlen muss. Grund mit der Berufswahl zu haben gibt es für die 23-Jährige trotzdem nicht. „Ich bin super happy mit meiner Entscheidung für die Hebammenausbildung. Ich liebe meinen Beruf und habe in den letzten vier Jahren auch viel über mich gelernt“, sagt Yahi. Täglich erlebe sie das größte Wunder der Welt. Die Arbeit mit den Müttern und Vätern gebe ihr viel zurück, immerhin begleite sie die Familien in einer ganz besonderen Lebensphase. Auch der oft stressige und anstrengende Klinikalltag macht ihr viel Spaß.

Doch auch die andere Seite will sie nicht verschweigen. In den letzten Monaten haben die Negativ-Schlagzeilen rundum die Geburtshilfe zugenommen: Hebammen sind überlastet, trotz steigender Geburtenzahlen schließen Kreißsäle – aus Personalmangel oder fehlender Wirtschaftlichkeit. Ähnlich sieht das Bild bei der Nachsorge aus. In Großstädten beginnt die Hebammensuche direkt nach dem positiven Schwangerschaftstest. Für Yahi ist das allerdings weniger Grund zum Pessimismus als ein Ansporn. „Wir Hebammen müssen lauter werden und

stärker auf unsere Situation aufmerksam machen. Nur so macht man der Politik deutlich, dass gute Geburtshilfe einfach mehr Anerkennung und Förderung verdient.“ Bei genau diesem Lautwerden kann ein bisschen mehr Rückenwind durch eine neue und aufgewertete Ausbildung sicher nicht schaden.

Hebammen in Deutschland

In Deutschland arbeiten derzeit rund 24.000 Hebammen, knapp 11.000 davon in einer Klinik, 13.000 als freiberufliche Hebammen. Es gibt auch vier Entbindungshelfer in Deutschland. Die Teilzeitquote unter Hebammen ist sehr hoch. Anders sind die langen Schichten und wenig planbare Arbeitszeiten nicht mit einer eigenen Familie vereinbar.

Bislang werden Hebammen an Fachschulen ausgebildet, in drei Jahren mit 3.000 Stunden Praxis und 1.600 Stunden Theorie. Die meisten Schulen erwarten (Fach-)Abitur und Vorpraktika. Die Ausbildung wird mit rund 1.000 Euro vergütet. Berufseinsteigerinnen bekommen rund 2.000–2.400 Euro brutto pro Monat, zuzüglich diverser Zuschläge wie Wochenend- oder Nachtdienste.

2016 wurden in Deutschland 792.131 Kinder geboren. Ein deutlicher Anstieg, 2011 waren es noch 662.685, gleichzeitig ging die Zahl der Geburtsstationen deutlich zurück, von 784 auf 690.

MEDIZIN & PSYCHOLOGIE STUDIERN OHNE NC!

Gesundheit kann man studieren.
Die Uni macht den Unterschied.
Das macht uns besonders:

- Praxisnaher Unterricht in Kleingruppen
- Klinische Ausrichtung in der Lehre
- Intensive persönliche Betreuung

Informieren Sie sich über unser gesamtes Studienangebot bei einem individuellen Beratungstermin: studienadministration@kl.ac.at

**JETZT
BEWERBEN**

www.kl.ac.at